# Die „Titanic“ sinkt in Köln

## Ausstellung rekonstruiert in 360-Grad-Projektionen den berühmtesten Ozeandampfer der Welt

**KÖLN** (dpa). Einmal in einem der Flure der „Titanic“ stehen und sehen, wie das eindringende Wasser immer höher steigt und dann das Licht ausfällt. Einmal durch das Treppenhaus der Ersten Klasse mit seiner berühmten Glaskuppel schreiten. Oder draußen auf dem Meer in einem der Rettungsboote sitzen und den mächtigen Ozeandampfer entzweibrechen und untergehen sehen. Das ermöglicht jetzt eine Ausstellung in Köln, die in 360-Grad-Projektionen Räume und Ansichten des wohl berühmtesten Schiffs der Geschichte rekonstruiert. Die „Titanic“ war 1912 auf ihrer Jungfernfahrt nach New York mit einem Eisberg zusammengestoßen und untergegangen. Fast 1.500 Menschen starben.

Die Ausstellung „Titanic – Eine immersive Reise“ wird erstmals im deutschsprachigen Raum gezeigt – ab 17. April auch in Hamburg. Für den Besuch muss man vorab ein Zeitfenster buchen. „Titanic“-Fans dürften auf ihre Kosten kommen, zumal die Schau auch etwa 300 Original-Artefakte von der „Titanic“ und anderen Schiffen vereint. Wer Interesse für den Ozeandampfer mitbringt, kann viel entdecken, zum Beispiel ein Schaubild mit den Herkunftsorten aller Passagiere. Da sieht man dann, dass einer auch aus Köln kam: Alfred Nourney (1892-1972), der sich an Bord als Baron Alfred von Drachstedt ausgab. Er liegt direkt gegenüber dem Ausstellungsgelände auf dem Melatenfriedhof begraben.

### Die riesigen Schrauben schweben in der Luft

Über die Kollision mit dem Eisberg erzählte Nourney 1962 in einem Radio-Interview: „Einen Bumms oder so etwas hat’s nicht gegeben, kein Glas fiel um.“ Nur eine leichte Bewegung des Schiffs habe er wahrgenommen. Er sei dann nach draußen gegangen, habe sich umsehen und kurz darauf einen Platz in einem der Rettungsboote ergattert. Über den Untergang selbst sagte er: „Das Heck, das zeichnete sich am Horizont ab, die riesigen Schrauben in der Luft, standen ein Momentchen still, und dann donnert es und rrrrum – weg, rauschte sie in die Tiefe.“ Das Schreien der Ertrinkenden habe er wie einen einzigen Sirenenton wahrgenommen. „Das war wohl das Schlimmste, was beim ganzen Untergang dabei war, dieses furchtbare Schreien von den Leuten.“

Ein Besucher steht in der Ausstellung „Titanic: Eine Immersive Reise“ vor der Simulation des hölzernen Treppenhauses. Das Konzept vereint 360-Grad-Projektionen, die den Besuchern das Gefühl geben sollen, selbst durch das Schiff zu spazieren, mit mehr als 300 Original-Artefakten. Foto: dpa

# Paradies für Orgelfans

## Museum in Windesheim zieht Gäste aus aller Herren Länder an

**Mehr als 40 historische Instrumente, die alle noch bespielbar sind, zeigt das Orgel-Art-Museum Windesheim. Orgelbaumeister und Direktor Wolfgang Oberlinger hat eigens für den großen Saal eine Konzertorgel mit 2000 Pfeifen gebaut.** Foto: Wolfgang Bartels

Von Wolfgang Bartels

**WINDESHEIM**. Museumsdirektor Wolfgang Oberlinger zeigt auf ein Klavier der englischen Firma Broadwood & Sons von ungefähr 1825: „Auf einem solchen Instrument hat Beethoven komponiert, denn es hatte einen sehr lauten Anschlag – und der Meister war am Ende ja so gut wie taub.“ Die Besucher aus China staunen – und Oberlinger greift sogleich in die Tasten. Eine der größten Musikhochschulen der Welt, das Zhejiang Conservatory of Music in der Millionenstadt Hangzhou mit 3.500 Studenten, hat eine Delegation in das kleine Winzerdorf Windesheim entsandt, um eine Kooperation mit dem Orgel-Art-Museum zu vereinbaren. Die Studenten aus Hangzhou mögen sich mit allen digitalen Finessen auskennen. Doch wie ganz analoge Instrumente vor Hunderten von Jahren geklungen haben – das erfahren sie wie allen anderen Besucher nur hier in Windesheim.

Das Museum wurde 2001 neben den Werkstätten der Orgelbauer-Familie Oberlinger erbaut und wird seit 2019 von einer Stiftung und einem Förderverein geleitet. Es verfügt über eine Sammlung von mehr als vierzig wertvollen Musikinstrumenten wie Pfeifenorgeln, Cembali, einen Hammerflügel und eine Konzertorgel mit drei Manualen. Diese größte Orgel des Museums mit 2000 Pfeifen und 30 Registern hat Wolfgang Oberlinger eigens für den großen Saal gebaut. Besonders stolz ist er auf eine mittelrheinische Orgel aus dem Hause der Orgelbauer-Dynastie Stumm, die über sechs Generationen in Sulzbach bei Rhaunen im Hunsrück gewirkt hat und bei der auch ein Vorfahre von Oberlinger das Handwerk gelernt hat. Die kleine Stumm-Orgel gehört schon seit Generationen zum Familienbesitz, ohne dass ihre genaue Herkunft bekannt ist. Aus dem Jahr 1802 stammt die Bürgy-Orgel, die ursprünglich in der Lutherischen Kirche Büdingen stand. Eines der ganz seltenen Instrumente ist das „Clavichord“ aus dem 18. Jahrhundert, das ursprünglich aus Spanien oder Portugal stammt. Ein „Claviorganum“, sozusagen eine Mischung aus Klavier und Orgel, hat Oberlinger nach einem schottischen Vorbild gebaut, das er im Schloss eines Earls in Edinburgh entdeckte. Bis dahin wusste die Fachwelt nicht einmal, wie ein solches Instrument geklungen hat.

Aufwind bekam das Orgel-Art-Museum, als die UNESCO im Dezember 2017 die Kunst des Orgelbaus und die Orgelmusik zum Immateriellen Kulturerbe der Menschheit erklärt hat. Damals erklärte die Welt-Kulturorganisation: „Jede Orgel ist ein Unikat, weil sie einzig für den architektonischen Raum erbaut wird, in dem sie erklingen soll. Die Orgelkultur ist eine traditionelle Kulturform, die in Deutschland eine wichtige Basis hat.“ Und genau das kann man im Orgel-Art-Museum hören, sehen und erleben.

Direkt neben dem Museum befinden sich die Werkstätten der Orgelbau-Firma von Wolfgang Oberlinger. Das Unternehmen restauriert historische Instrumente und baut moderne Orgeln für Kunden in aller Welt. Größter Abnehmer ist zur Zeit China. So steht eine Orgel aus Windesheim im großen Sendesaal des Chinesischen Rundfunks in Peking. Oberlinger konnte bereits zwölf Orgeln nach Fernost liefern, nicht nur für Konzertsäle, sondern auch für christliche Kirchen. Ein anderer bedeutender Abnehmer ist Litauen. Inzwischen hat Oberlinger seine vierte Orgel dorthin geliefert – diesmal für die katholische Kirche in Alvitas, ganz in der Nähe der Grenze zu Königsberg.

### Idee für ein Musikmuseum entsteht in China

Die Geschichte von der Gründung des Museums erzählt der Direktor immer wieder gern. Es war 1998. Oberlinger war mit einer Wirtschaftsdelegation von Minister Rainer Brüderle und Staatssekretär Walter Strutz in China unterwegs. Strutz hielt einen Vortrag über die touristischen Ziele in Rheinland-Pfalz, angereichert mit prächtigen Bildern vom Rheintal: „Die Chinesen waren begeistert und versprachen mit vielen Bustouren zu kommen.“ Am Abend sagte Strutz plötzlich: „Was machen wir, wenn es regnet?“ Oberlinger hatte eine Idee: „Wie wäre es mit einem Museum für Musikinstrumente?“ Zunächst gab es keine Reaktion, am nächsten Morgen aber sagte Strutz: „Ich habe die ganze Nacht darüber sinniert.“ Oberlinger holte aus zu einer Erläuterung – bis Strutz auf den Tisch schlug und ausrief: „Das isses!“ Blieb nur noch die Frage der Finanzierung. Das Land beteiligte sich mit 80 Prozent an den Baukosten von 3 Millionen D-Mark. Jürgen Bergs, damals Bauamtsleiter beim Kreis, entwarf das puristische Gebäude im Bauhausstil. Bis heute kommen viele interessierte Besucher aus China – nicht nur bei Regenwetter.

# English Theatre ab November zurück im Turm

**FRANKFURT** (dpa). Das English Theatre Frankfurt will ab November zurück in seine angestammte Spielstätte im Bankenviertel. Die größte englischsprachige Bühne auf dem Kontinent musste seine Räume wegen Umbauarbeiten im Hochhaus „Gallileo“ räumen. Nach einem Besitzerwechsel des Büroturms war der Fortbestand des privaten Theaters gefährdet. Zur Wiedereröffnung im November soll erneut das Musical „Something Rotten“ auf die Bühne kommen, das im Januar 2024 abgebrochen werden musste. Seither nutzt das English Theatre das ehemalige Fritz Remond-Theater im Zoo und die Volksbühne neben dem Goethehaus als Ausweichspielstätten.

Nach einer Räumungsklage stand das English Theatre vor dem Aus. Anfang 2024 einigten sich das Theater, die Stadt, die Commerzbank als bisheriger und die Immobiliengesellschaft Capitaland als künftiger Vermieter auf den Fortbestand. Die Commerzbank stellte für die Übergangszeit 1,75 Millionen Euro zur Verfügung und unterstützt die Bühne dann zehn Jahren mit jährlich 150.000 Euro. Derzeit sammelt das English Theater Spenden für die Erneuerung der Bühnentechnik.

# Barenboim hat Parkinson

**BERLIN** (dpa). Dirigent Daniel Barenboim (82) hat seine Parkinson-Erkrankung öffentlich gemacht. „Ich möchte heute mitteilen, dass ich an der Parkinson-Krankheit leide“, schrieb Barenboim in einem Statement. Mit Blick auf die Zukunft plane Barenboim, so viele seiner beruflichen Verpflichtungen wie möglich aufrechtzuerhalten. Barenboim hatte 1992 als Generalmusikdirektor der Berliner Staatsoper Unter den Linden auch die Staatskapelle übernommen, die unter seiner Leitung internationale Reputation erlangte. Die musikalische Leitung der Staatsoper gab er gesundheitsbedingt Anfang 2023 ab. Seit einiger Zeit war Barenboim immer wieder krankheitsbedingt ausgefallen. „Wenn ich nicht in der Lage bin, aufzutreten, dann deshalb, weil meine Gesundheit es mir nicht erlaubt“, schrieb der Dirigent. Er konzentriere sich darauf, die bestmögliche Behandlung zu erhalten.

# Schaulaufen der Spaßmacher bei der Internationalen Kulturbörse

## Bei der Freiburger Fachmesse für Bühnenproduktionen, Musik und Events wird entschieden, wer bald wo in der Rhein-Main-Region auftritt / Künstler müssen zuerst investieren

Von Christof Ernst

**FREIBURG/MAINZ**. Bevor sie eine Gage kriegen, müssen sie erst einmal selbst bezahlen: Bei der Internationalen Kulturbörse in Freiburg (IKF), einer Fachmesse für Bühnenproduktionen, Musik und Events, stellen sich jedes Jahr Ende Januar drei Tage lang sowohl neue als auch arrivierte Künstler und Künstlerinnen aller Art vor. Sie machen Kabarett, Comedy, Stand-up, Musik, Artistik oder Straßenclownerie. Für ihren exakt zwanzigminütigen Auftritt müssen sie 450 Euro berappen und darauf hoffen, dass sie danach von möglichst vielen Veranstaltern gebucht werden, die rund 80 Prozent der Messe-Besucher ausmachen.

Und diese Damen und Herren sind in Künstlerkreisen ein durchaus gefürchtetes Publikum, weil sie qua Beruf viel Erfahrung haben mit Gags, Pointen und Kokolores. Denen muss man schon was bieten, wie es ein nicht genannt werden wollender Comedian dieser Zeitung gegenüber ausdrückte: „Die sitzen da und sagen: ‚Dann überrasch mich mal und zeig, was du drauf hast.‘“ Da können die 20 Minuten auf der Bühne schnell zum Waterloo werden. So passierte es diesmal dem hochgehandelten Comedian Andy Käp: Einige müde Lacher und Höflichkeitsapplaus – mehr war nicht drin in Freiburg.

Schwerpunkte der Börse sind Comedy und Kabarett, was für die Besucherinnen und Besucher eine exakte Planung erfordert. Denn die Auftritte sind in zwei gegenüber liegenden Hallen nahezu zeitgleich getaktet: Schaut man sich um 11 Uhr „Die Nowak“ in Halle 3 an, oder wäre nicht doch der Auftritt von René Sydow um 10.55 Uhr in Halle 4 vorzuziehen? Jutta Zimmermann, Mainzer „Unterhaus“-Chefin, hatte den richtigen Riecher und entschied sich für „Die Nowak“ (Rebekka Maier). Die sehr gute Pianistin besang „alle Kletten, Stalker und Nervensägen, also meine Ex-Freunde“, um im nächsten Song der Liebe nachzutrauern: „Und ich kauf einen Liter Glühwein, und den trink ich ganz allein. Ich besaufe mich in meiner Einsamkeit, und dann geh ich wieder heim.“

Auf jeden Fall muss das Handwerk stimmen

Sie kam bei Jutta Zimmermann genauso auf die Booking-List wie Joab Nist, der eine ganz eigene Performance entwickelt hat: Seit Jahren sammelt der Berliner in seinem Blog „Notes of Berlin“ Aushänge und Notizzettel, die in der Hauptstadt an Laternen, Hausmauern oder in Fenstern hängen und mal kurios, mal richtig böse, aber fast immer krachlustig sind.

Nach ihrem Auftritt bei der Internationalen Kulturbörse in Freiburg für Mainz gebucht: „Die Novak“. Foto: Melanie Grande

Darauf steht zum Beispiel: „3-Gänge-Menü. Bockwurst, Brot, Senf, 1 Euro“ oder „Steuererklärung im Sturm verloren – haben Sie meine Papiere gefunden?“ Joab Nist hat inzwischen 700 000 Abonnenten – und demnächst einen Auftritt auf der Mainzer Kleinkunstbühne Unterhaus.

Nach welchen Kriterien wählt Jutta Zimmermann die Künstlerinnen und Künstler aus? „Es muss handwerklich gut gemacht sein, es muss in die Mischung des Unterhauses passen, und ich versuche, jüngeres Publikum anzusprechen“, erklärt die Fachfrau. Dafür tummelt sie sich auch auf Instagram, TikTok oder Facebook, um junge Talente zu finden. Oder eben auf der maßgeblichen Künstlerbörse in Südbaden.

### Die Trends im Komiker-Geschäft sind klar

Zwei klare Trends hat die Unterhaus-Chefin in Freiburg ausgemacht: Zum einen sind Frauen wie Laura Braun (zu sehen am 15. Mai im Unterhaus), Maria Murhar, „Schlongonges“ alias Lisa-Marie Fritz, Alice Köfer, Anna Schäfer oder Lara Ermer auf dem Comedy-Vormarsch. Zum anderen ist das Politik-Kabarett auf dem Rückzug. Das ist in Zeiten von Ampel-Bruch, Trump-Wiederwahl, Klima-Katastrophe und Brandmauer-Fall sehr erstaunlich. Kabarett-Veteran Nils Heinrich gehörte zu den wenigen Klartextern und wurde für sein furioses Solo zu Recht gefeiert. Ihn muss Zimmermann nicht auf die Liste nehmen, denn sie hat Nils Heinrich schon vor der Kulturbörse für den 2.Mai engagiert.

Am Ende der drei Messetage vergibt das Publikum durch Abstimmung die „Freiburger Leiter“. Den Preis gewann 2023 die Gruppe „Tridiculous“ und wurde deshalb noch einmal zur IKF eingeladen – zum Glück! Denn die zwei Russen und ein Ukrainer haben alles drauf, was erstklassige Comedy ausmacht: Musik, Gesang, Akrobatik, Breakdance. Das Allerbeste: Sie sind unfassbar komisch und zugleich anrührend melancholisch. Ihre Version von „Purple Rain“ war ein unvergessliches Highlight dieser Freiburger Kulturbörse.

Nur zum internen Gebrauch, bereitgestellt von der VRM - erzeugt am 07.02.2025